

## Ortsnamen und Besiedlung des politischen Bezirkes Bischofteinitz (in Westböhmen).<sup>1)</sup>

Von Ernst Richter (Bodenbach).

Der aus den ehemaligen Herrschaften<sup>2)</sup> Bischofteinitz, Zetschowitz, Hostau, Ronsperg, Muttersdorf, Stodau, Heiligenkreuz sowie einigen kleineren Gütern gebildete politische Bezirk Bischofteinitz<sup>3)</sup> liegt im westlichen Böhmen im Quellgebiet der Radbuza. Im Norden und Nordosten grenzt er an die (deutschen) Bezirke Tachau und Mies, im Westen bildet die Bezirksgrenze zugleich die Staatsgrenze gegen Bayern und im Süden und Südosten sind die (tschechischen) Bezirke Taus und Přestitz benachbart.

Der Bezirk Bischofteinitz — es ist einer der größten Bezirke Böhmens: die drei Gerichtsbezirke Bischofteinitz, Hostau und Ronsperg, in die er zerfällt, zählen insgesamt 169 Ortschaften<sup>4)</sup> —, ist in der Hauptsache deutsch, nur der östliche Teil des Gerichtsbezirkes Bischofteinitz weist bereits eine tschechische Mehrheit auf. Die Sprachgrenze verläuft jetzt in nord-südlicher Richtung zwischen den (vorwiegend deutschen) Dörfern Zetschowitz, Klein-Mallowa, Dobrowa, Semeschitz, Blisowa und Weirowa<sup>5)</sup> einerseits und den (bereits überwiegend tschechischen) Ortschaften Schekaršchen, Stich, Puzlitz, Křenowa, Chotiměř, Přivoštan und Nahoschitz andererseits.<sup>6)</sup> Die tschechischen Minderheiten in den Städten und Dörfern links dieser Grenze

<sup>1)</sup> Der vorliegende Aufsatz ist ein kurzer Auszug aus meiner im Oktober 1936 an der philosophischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag approbierten gleichnamigen Dissertation. — Dorthselbst alle Angaben über Quellen und Literatur.

<sup>2)</sup> Die Geschichte der einzelnen Herrschaften, ihres Entstehens, ihres Einflusses auf die Besiedlung usw. harret noch ihres Schreibers. Nur für die ehemalige Herrschaft Muttersdorf hat J. Mič'o in seiner „Muttersdorfer Heimatkunde“ (10 Hefte, 1922—1933), alles irgendwie Bezugnehmende zusammengetragen. S. auch K. Pöhl, Die Entstehung und Entwicklung des Herrschaftsgebietes Heiligenkreuz und Weißenfuß, „Unsere Heimat“, 1938, S. 11 ff. Zu vergleichen sind auch A. Sedláček's Hradý, zámky a tvrže král. českého. Bd. IX., Prag 1893 (2. unveränderte Aufl., Prag 1935).

<sup>3)</sup> Vgl. Karl Liebšcher, Der politische Amtsbezirk Bischofteinitz, 1913 (unzuverlässig und längst überholt). — Einiges auch bei K. Pöhl, Beiträge zur Geschichte der Stadt Bischofteinitz, 1936 (aber zahlreiche Irrtümer). — Gelegentliche Aufsätze zur Geschichte des Bezirkes auch in der Zeitschrift „Unsere Heimat“ (früher „Unsere Westböhmisches Heimat“, bezw. „Der Pilsner Kreis“) hg. von Dr. L. Bergmann, Plan bei Marienbad, 1929 ff.

<sup>4)</sup> In der Dissertation — auch die Namen der eingegangenen Orte sowie zahlreicher Ortsteile wurden herangezogen — sind an die 300 Ortsnamen behandelt worden.

<sup>5)</sup> Die beiden letzteren Orte allerdings mit einer fast schon zur Hälfte tschechischen Bevölkerung.

<sup>6)</sup> Nahoschitz mit einer mehr als 40%igen deutschen Minderheit.

sind zum größten Teil das Ergebnis der tschechischen Zuwanderung in neuerer Zeit.<sup>7)</sup>

An Quellen für die Feststellung der alten, ursprünglichen Namensformen und damit auch für die Feststellung des Vorhandenseins bzw. ersten Auftauchens der einzelnen Ortschaften sind wir für die älteste Zeit vor allem auf den in zwei Bänden vorliegenden Codex diplomaticus (bis zum Jahre 1230)<sup>8)</sup> und die vier Bände der Regesta Bohemiae et Moraviae (bis zum Jahre 1346)<sup>9)</sup> angewiesen. Für das 14. und beginnende 15. Jahrhundert kommen in der Hauptsache die Kirchenbücher<sup>10)</sup> in Betracht, zu denen dann das Steuerregister des Pilsner Kreises vom Jahre 1379<sup>11)</sup> tritt. Als die wichtigsten Quellen der folgenden Jahrhunderte sind die Hoflehetafel<sup>12)</sup> und die Landtafeln<sup>13)</sup> des Königreichs

<sup>7)</sup> Nach einer übersichtlichen Zusammenstellung über die Bevölkerungszusammensetzung in nationaler Hinsicht im neuesten „Statistický Lexikon obcí“ 1934, S. 425 waren im Jahre 1880 von je 1000 Einwohnern im Gerichtsbezirk Bischofteinitz 510,9 Deutsche und 489,0 Tschechen, im Jahre 1910 nur mehr 474,5 Deutsche und 525,4 Tschechen und im Jahre 1930 423,4 Deutsche und 575,4 Tschechen; im Gerichtsbezirk Konsperg im Jahre 1880 998,2 Deutsche und 1,8 Tschechen, 1910 989,7 Deutsche und 10,3 Tschechen und 1930 958,6 Deutsche und 40,0 Tschechen; im Gerichtsbezirk Hostau waren von je 1000 Einwohnern im Jahre 1880 996,8 Deutsche und 3,1 Tschechen; 1910 995,7 Deutsche und 4,1 Tschechen; 1930 967 Deutsche und 31,5 Tschechen.

<sup>8)</sup> Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae, hg. von Gustav Friedrich, Bd. I-II, Prag 1904 ff. (CB).

<sup>9)</sup> Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae, Bd. I-IV hg. von J. Erben und J. Emler, Prag 1855—1892 (RBM).

<sup>10)</sup> Verzeichnisse des Papstzehents 1352—1405, hg. von W. Tomek (tschechisch) in den Abhandlungen der kgl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, 6. Bd. d. 6. Folge, Prag 1878) (Fz).

Libri confirmationum ad beneficia ecclesiastica Pragensem per diocesim, Bd. I-X (1354—1436) hg. von J. Dingl und J. Emler, Prag 1867—89 (CE).

Libri erectionum archidioecesis Pragensis saeculo XIV. et XV., Bd. I-VII (1358—1407) hg. von Cl. Borový und A. Podlaha, Prag 1875—89, 1927 (CE).

Acta judiciaria consistorii Pragensis. I-VII (1373—1424), hg. von J. Tadra im Historický Archiv 1893—1901 (AZ).

<sup>11)</sup> Ein Bernaregister des Pilsner Kreises vom Jahre 1379, hg. von Josef Emler, Prag 1876 (BR).

<sup>12)</sup> Hoflehetafel des Königreichs Böhmen (tabulae curiae regalis, desky dvorské), im Archiv des Innenministeriums in Prag. — Im Druck erschienen bisher: Liber proclamationum primus (1380—1394), Liber proclamationum secundus (1395—1410), První kniha pruhonná z let 1383—1407. Hg. von G. Friedrich (HRT).

<sup>13)</sup> Landtafel des Königreichs Böhmen (tabulae terrae, desky zemské) im Archiv des Innenministeriums. — grLT = größere Landtafel, klLT = kleinere Landtafel. (Vgl. auch Relicta tabularum terrae regni Bohemiae anno MDXLI igne consumptarum. Bd. I-II ed. Dr. Jos. Emler, Prag 1870, 1872.)

Böhmen zu nennen, zu denen gelegentliche Urkunden in den örtlichen Stadt- und Herrschaftsarchiven (Stadtbücher, Urbarien, Rechnungsbücher usw.) kommen. Maßgebend für das 17. Jh. ist vor allem die Steuerrolle des Landes Böhmen vom Jahre 1654, für das 18. Jh. sodann der sog. Theresianische Kataster (von 1713 ff.) und der Josefische Kataster (von 1785 ff.).<sup>14)</sup> Heranzuziehen sind fernerhin auch die Tauf-, Hochzeits- und Sterbematrikeln und die Grundbücher der einzelnen Ortschaften sowie (seit dem Ende des 18. Jh.s) die Topographien der einzelnen Kreise des ehemaligen Königreiches Böhmen — (der jetzige Bezirk Bischofteinitz gehörte zum Klattauer bzw. zum Pilsner Kreis) — von Schaller<sup>15)</sup>, Sommer<sup>16)</sup> usw. und die „Beschreibung des Königreichs Böhmen“ (1848) von Fr. Palacký.

### I. Die Ortsnamen.

Die in den angeführten Quellen überlieferten Schreibungen der Ortsnamen sind die erste und wichtigste Grundlage nicht nur für die Deutung der Namen, sondern auch für die Zeichnung eines Bildes der Besiedlung des Bezirkes. Nicht immer jedoch ist es leicht und möglich, die richtige und ursprüngliche Lautung eines Namens sicherzustellen, da nicht nur das Schwanken der Rechtschreibung in den verschiedenen Zeiten, sondern auch Schreiberwillküren und =mißverständnisse eine große Rolle spielen.

Schon von vornherein zum Scheitern verurteilt sind die meisten jener Deutungsversuche, die nur die jetzige Namensform in Betracht ziehen:

Der heutige Name der Stadt Ronsperg, den z. B. M. Kolař als Raumsperg deuten wollte,<sup>17)</sup> während A. Kotik einen tschechischen Personennamen Hron<sup>18)</sup> und A. Bernt das mhd. ron „Baumstumpf“<sup>19)</sup> in dem ersten Teil der Zusammensetzung vermutete, lautete ursprünglich Ramsberg (1366 de Ramsperk) und ist in dieser Form ohne weiteres als sog. Wappename erkenn- und erklärbar: das Geschlecht der Ramsperger, nach dem der ursprünglich Poběžovice zubenannte Ort im J. 1502 von

<sup>14)</sup> Sämtlich im Landesarchiv für Böhmen in Prag (abgekürzt StR, ThR, JR):

<sup>15)</sup> Topographie des Königreichs Böhmen... Verfaßt von Jaroslav Schaller. Zwölfter Teil. Klattauer Kreis. Prag und Wien 1789.

<sup>16)</sup> Das Königreich Böhmen; statistisch-topographisch dargestellt von Johann Gottfried Sommer. Siebenter Band. Klattauer Kreis. Prag 1839.

<sup>17)</sup> Památky archaeologické a místopisné VIII—1869 482, Anm. 9.

<sup>18)</sup> Naše příjmení. Studie od Ant. Kotika. Prag 1894 S. 19.

<sup>19)</sup> Mitteilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen. Bd. 56, S. 129.

Dobrohořt von Ramsberg seinen neuen Namen erhielt, hatte einen weißen springenden Widder = mhd. ram im Wappen.<sup>20)</sup>

Das jetzige Dorf Podrasnič = tsch. Podražnice muß ursprünglich Podhradice geheißen haben, wie die urkundlichen Namensformen beweisen: 1312 Podhradicz, 1543 we wsy Podhradicz, 1566, 1579 z Podradicz, 1587 Wes Podradicze usw.; erst 1622 ist das jetzige Podrasnič zum ersten Male belegbar. Es steht also weder ein Personennamen Podražen in dem Ortsnamen, noch auch das tschechische dráha „Weg, Viehtrift“, sondern das tschech. hrad „Burg“<sup>20a)</sup>.

Das Dorf Wasserau heißt heute im Tschechischen Bezděrov; der ursprüngliche Name jedoch lautete Ostrov (d. h. „Insel“), vgl. 1379 in Ostrov, 1400, 1404 in villa Ostrov usw. Aus der tschechischen dialektischen Lautung Vostrov (vgl. 1543 ff. w wostrowie) ist durch Abschleifung des -t- und mit Anlehnung an das deutsche „Wasser“ die deutsche Namensform Wasserau hervorgegangen. Sommer in seiner Topographie von 1839 schreibt neben Wasserau auch Weserow für den Ort, was wohl den Anlaß bildete, daß Fr. Palacký in seiner „Beschreibung“ von 1848, von diesem Weserow ausgehend und es mit Weserau = tsch. Bezděrov (Bezirk Tepl) verwechselnd, für unser Wasserau = tsch. Ostrov nun ebenfalls das tschech. Bezděrov einführte, das auch noch in den neuesten amtlichen tschechoslowakischen „Gemeindelexiken“ (von 1923, 1924, 1934) als tschech. Name des Dorfes Aufnahme fand.

Der größte Teil der Ortsnamen des Bezirkes Bischofteinitz ist tschechischen Ursprungs, da ja ein großer Teil des Gebietes anfangs von Tschechen besiedelt war.<sup>21)</sup>

<sup>20)</sup> Richtig verstanden wurde der Name schon von Fr. Bernau, Studien und Materialien zur Specialgeschichte und Heimatkunde des deutschen Sprachgebietes in Böhmen und Mähren. Prag 1903, S. 618. Vgl. neuerdings auch G. Schmidt, Ueber Entstehung u. Bedeutung des Stadtnamens Ronsperg. Pilsner Kreis. 1931, 11 f.

<sup>20a)</sup> E. Schwarz DM. 339 und Franz, Aus der Vorzeit des pB. Bischofteinitz, S. 33.

<sup>21)</sup> Das grundlegende Werk für die Ortsnamenforschung der Sudetenländer: Ernst Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle (Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken, 2. Folge: Quellenforschung. Zweiter Band), München und Berlin, 1931. (Dortselbst Angaben über Einzelliteratur.) — Vgl. auch E. Schwarz, Zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte in den Sudetenländern (Prager Deutsche Studien, 30. Heft), Reichenberg 1923; und Sudetendeutsches Ortsnamenbuch. Hrg. von Erich Gierach und Ernst Schwarz. Reichenberg 1932 ff.

Die tschechische Namengebung<sup>22)</sup> wie die slawische überhaupt unterscheidet sich von der deutschen vor allem darin, daß die zu Personennamen gebildeten Ortsnamen (sog. Besitzer- und Sippennamen) bei weitem überwiegen, während die sog. Naturnamen (Flurnamen) stark zurücktreten.

Bei solchen von Personennamen abgeleiteten Ortsnamen können mehrere Bildungsilben (Suffixe) Verwendung finden. Hier ist an erster Stelle das tschech. Suffix -ov zu nennen, das die Zugehörigkeit des Dorfes oder sonst ein Abhängigkeitsverhältnis zu der im Ortsnamen genannten Person bezeichnet (vgl. dazu die alten deutschen genitivischen Ortsnamen): tsch. Staňkov z. B. war also entweder eine Gründung eines Staněk oder gehörte zu seinen Besitzungen, tsch. Vranov bezeichnete „das Dorf eines Vran“ (im Deutschen jetzt Franowa und Frohnau), tschech. Valtěřov (deutsch Waltersgrün) das „Dorf eines Valter (= Walter)“ usw.

Dieselbe Bedeutung hatten auch Bildungen mit dem tschech. Suffix -ín wie tsch. Drahotín „Dorf, Besitz eines Drahota“ (deutsch jetzt Trohatin), oder Čečín „Dorf eines Čeč(a)“ (Zetschin) usw. und solche mit dem slawischen Suffix -jī, das im Tschechischen nur an der Erweichung des vorhergehenden Konsonanten (sog. Palatalisation) erkennbar ist: tschech. Holubeč „Dorf des Holubek“ (deutsch jetzt Holubtschen), Šitboř „Dorf des (Jě) Šitbor“ (d. Schüttwa) u. a. m.

Den deutschen Ortsnamen auf =ing(en), =ung(en) sind die tschechischen Namen auf -ice und -ovice an die Seite zu stellen: vgl. Malonice (mit der Bedeutung „die Leute, das Gesinde, die Nachkommenschaft des Malon“) — d. Maloniz, Jenikovice („die Leute des Jeník“, der Personennamen Jeník eine Verkleinerung zu Jan „Johann“) — Dingšowiz, Tasnovice („Leute des Tassen“) — Taschlowiz usw.

Zahlreich sind im Tschechischen auch die Fälle, daß ursprüngliche Uebernahmen der Bewohner, Spottnamen, jetzt als Ortsnamen weiterleben. So bezeichnet z. B. tsch. Mrchojedy „die Nasfresser“ (deutsch Murchowa), Krchleby „die Linkschädel“, dann auch „die Hinterlistigen, die Ränkeschmiede“ (d. Stirchlowa), Mezholezy „die Saftleder“ (?) (d. Meßhals) Auch aus ursprünglichen Berufsbezeichnungen konnten Ortsnamen werden: tsch. Skláře (sklář „der Glasmacher“) — d. Gläserau (älter Glasern, d. h. „bei, zu den Glasern“), tsch. Štitary (štítář „der Schildmacher“) — daraus d. Schüttarschen (aber 1282 Schilther vgl. u.) usw., wie schließlich auch die Lage eines Dorfes in der Landschaft Anlaß zur Bildung eines

<sup>22)</sup> Es soll in der Folge nicht eine genaue philologische Erklärung der einzelnen Namen gegeben werden, dazu ist hier nicht der Platz, sondern es kommen nur einige Grundtatsachen der tschechischen Ortsnamenbildung zur Sprache, die zum Verständnis des Nachfolgenden notwendig sind.

Bewohner-, dann Ortsnamens sein konnte: tsch. Hvožd'any bezeichnet die „Waldbewohner“ (d. Hoslau), tsch. Korytany „die Leute, die in einem Kessel, einem Taleinschnitt wohnen“ (d. Rindl), tsch. Hořesedly „die oben Wohnenden“ (ein ehemaliges Chodendorf, eingegangen) usw.

Von den Namen der zweiten Gruppe, den sog. *Naturnamen*, also ursprünglichen Fluß-, Berg-, Flurnamen seien beispielsweise angeführt: tsch. Kamenice (eigentlich Kamennice) „Steinbach“ (d. Kamenzen), Bystřice „Gießbach“ (Wiřterř), Bělá (ergänze řeka „Fluß“) „Weißer Fluß“ (Weißenjulz), Černá Hora „Schwarzer Berg“, Slatina „Moor, Sumpf“ (Schlattin), Kořen „Wurzel“ (Gorschin), Ostrov „Insel“ und zwar nicht nur Insel im Wasser, sondern auch Insel in der Landschaft = Berg (d. Wasserau, vgl. oben) usw.

Andere dieser Namen haben auf die menschliche Siedlung Bezug: Mlýnec ist die „kleine Mühle“ (Linz), Přivozec eine „kleine Fähre“ (Přivořten), tsch. Ujezd bezeichnete „das durch Umreiten in Besitz genommene Land“ (vgl. Ujezd Šitboř, der Besitz des Šitbor“, jetzt nur Šitboř — Schüttwa, Ujezd sv. Kříže — Heiligenkreuz usw.), Týn (Lehnwort aus dem German.) „Umzäunung, befestigter Ort, Burg“ (Týn Horšovský-Bischofteinitz) usw.

Die deutschen Ortsnamen des Bezirkes sind bis auf wenige Ausnahmen erst in neuerer Zeit (seit dem 16./17. Jh.) gebildet, wir haben es demnach auch nur mit den um diese Zeit üblichen Bildungen zu tun (also keine alten genitiv. Namen, keine echten -ing-Namen usw.).<sup>22a)</sup>

Hier müssen wir unterscheiden zwischen einfachen und zusammengesetzten Namen. Einfache Namen sind z. B. Anger, Berg, Plöß (d. i. Blöße, Waldlichtung, mhd. bloeze), Waier (d. i. Weiher, mhd. wîwaere, wîher) usw. — Die bei den Tschechen so beliebte Ortsnamensbildung mittels Suffixen spielt im Deutschen eine weit geringere Rolle; zu erwähnen sind hier etwa Glasern (s. o.), Schilther, Siltar, Syltar u. ä., für tsch. Štitary (jetzt d. Schüttarschen) zu mhd. schiltaere „Schildmacher“ usw.

Die meisten Namen aber sind zusammengesetzt, bestehen also aus einem Grundwort und einem Bestimmungswort. Die häufigsten Grundwörter in unserem Bezirke sind „Hütte“ und „Dorf“: die meisten der seit dem 16. Jahrhundert im Grenzwalde gegen Bayern entstandenen Dörfer sind ja entweder aus ehemaligen Glashütten hervorgegangen oder es sind eben herrschaftliche „Dorf“-Gründungen. Auch andere Grundwörter bezeichnen die Art der ursprünglichen Siedlung: „Mühl“, „Hof“ usw., wä-

<sup>22a)</sup> Ueber den „unechten“ = ing-Namen Meßling vgl. Verf. in „Unsere Heimat“, 1937, 43 f.

rend „Berg“, „Stein“, „Bühl“, „Brücke“ (bezw. Brückl) usw. die Lage des Ortes an oder auf einem Berg oder Stein (=Felsen), bei einer Brücke usw. angeben (vgl. dazu die tschechischen Naturnamen).

Die Bestimmungswörter, die Verwendung finden, sind entweder Personennamen, so besonders bei den neuzeitlichen Gründungen, wobei mit Vorliebe die Vornamen der adeligen Grundherrn und Besitzer in den Ortsnamen verewigt wurde (vgl. Friedrichshof, Johanneshütte, Wenzelsdorf usw.; über die älteren Eindeutschungen Muttersdorf, Waltersgrün usw. s. unten); oder es sind andere Wörter: z. B. Bär in den ON Bärntanz, Bernstein, Fuchs in Fuchsberg, Eisen in Eisendorf, Wald in Walddorf, Hasel (mhd. hasel) in Haselberg usw.

Auch Eigenschaftswörter können Bestimmungswörter abgeben, vgl. Schwarzholz, Weißensulz, Heiligenkreuz usw. In anderen Fällen wieder dienen Eigenschaftswörter zur Unterscheidung von Orten gleichen Namens, z. B. Alt- und Neu-Parisau, Althütte, Neubauhütte usw., wobei nicht immer festgestellt werden kann, welches eigentlich der ältere bezw. jüngere Ort ist (vgl. Alt- und Neu-Gramatin, beide 1379 erstmalig bezeugt). Andere Paare solcher Eigenschaftswörter sind: groß — klein (Groß-, Klein-Mallowa), ober — unter (Ober-, Unter-Medelzen, Oberhütte, Unterhütte) usw.

Hirschstein und Ramsperg sind deutsche Burgen- bezw. Wappennamen, wie sie bei den tschechischen Adeligen im 13. und 14. Jahrh. nach deutschem Vorbild in Gebrauch waren. — Gibacht (Hirschsteinhäusel) und Siehdichfür sind zwei imperativische Ortsnamen (Gib acht! Sieh dich vor!), die auf die Fuhrmannssprache zurückgehen sollen.

Die zahlreichen und langwährenden Berührungen zwischen Tschechen und Deutschen haben nicht nur große Einwirkungen auf Sitte und Brauchtum sowie die Uebernahme einer großen Zahl sog. „Lehnwörter“ verursacht usw., sie machten vor allem auch das Aufnehmen der fremden Orts- und Flurnamen in den eigenen Sprachschatz notwendig. Bei dieser Uebernahme<sup>22b)</sup> der Namen des einen Volkes durch das andere Volk konnte auf verschiedene Weise vorgegangen werden:

1.) Man übernahm den Ortsnamen wörtlich, d. h. in seiner jeweiligen (u. zw. mundartlichen) Lautgestalt und paßte ihn dem eigenen Sprachgebrauch an. Das ist sowohl bei den Deutschen wie auch bei den Tschechen der häufigste Fall der Uebernahme. Es entspricht also z. B. dem tschech. Semešice das deutsche Semešitz, dem tschech. Čečín das deutsche Zetschin usw., ebenso wie andererseits tschech. Ruštejn das deutsche Ruhstein, tsch. Ronšperk das deutsche Ramsperg, tsch. Herštejn das d. Hirschstein vor-

<sup>22b)</sup> Vgl. dazu Jos. Sacker, Zur Uebernahme tschechischer Ortsnamen ins Deutsche im „Jahresbericht der Bodenbacher Handelsakademie“, 1935/36.

aussetzen. Dabei werden etwa die im Tschechischen auftretenden Konsonantenhäufungen (vgl. Srby, Krchleby bezw. dial. Skrchleby, Svržno, Mrchojedy usw.) im Deutschen durch Vokaleinschub beseitigt (Sirb, Storchlowa, Zwirschen, Murchowa usw.), während bei den tschechischen Anlautverbindungen wie Mlýnec, Mračnice, Hlohová usw. im Deutschen durch Abstoßen des einen (meist des ersten) Konsonanten eine Ausspracheerleichterung erzielt wird (Linz, Raschnitz, Lohowa).

Manche lautlichen Verschiedenheiten bei dieser Uebernahme nun geben uns ein Mittel an die Hand, auf die Zeit der Uebernahme und — wenn es sich um Uebernahme tschechischer Ortsnamen ins Deutsche handelt, — damit auch auf die Zeit des ersten Auftretens des Deutschtums in unserer Gegend zu schließen. Auf gewisse Lautvertretungen (bes. der tschech. s-, ř-, ž-Laute) sowie auf die Betonung der Ortsnamen muß noch unten näher eingegangen werden. Hier sei z. B. nur auf die Verschiedenheit der Uebernahme des tschech. -ý-Lautes im Deutschen hingewiesen. Dieses tschech. -ý-, das in seiner Aussprache dem deutschen langen -i- gleichkam, konnte bei früher Uebernahme noch die Diphthongierung des mittelhochdeutschen -î- zu -ei- (vgl. etwa mhd. zît, nhd. Zeit) mitmachen. Hier ist Bischofteinitz, mundartl. taints, tschech. (Horšovský) Týn anzuführen, das als kirchlicher Mittelpunkt sowohl wie auch als wichtiger Handels- und Umschlagsplatz an der Straße nach Bayern schon sehr früh eine Sonderstellung einnahm und wo sich schon sehr frühzeitig auch der deutsche Einfluß geltend gemacht haben wird (schon 1264 ff. ein deutscher Propst Gottfried), wo demnach eine Uebernahme des tsch. Týn noch vor der Diphthongierung des mhd. -î- durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt (vgl. auch die vielen Tein-, Teindles-Orte usw. im übrigen Böhmen). — Der Zeit einer späteren Eindeutschung gehört der Ortsname Linz an, der eine lautlich genaue Entsprechung des tschech. Mlýnec darstellt (über Ml= zu L= vgl. oben), also nach Durchführung der deutschen Diphthongierung, aber zumindest noch vor dem 15. Jahrhundert im deutschen Munde gewesen sein muß, da im 14./15. Jahrh. in der tschechischen Mundart ebenfalls eine Diphthongierung des -ý- und zwar zu -ej- erfolgte (erste urkundl. Belege schon Ende des 12. Jh.). Dieses — ej — liegt z. B. vor in dem deutschen (mundartl.) wejrowa (Schriftspr. Weirowa), das eine Uebernahmsgrundlage tschech. Vejrov (aus Výrov) voraussetzt. Schon an Hand dieser Beispiele kann auf das Fortschreiten des deutschen Einflusses in der West-Ostrichtung (landeinwärts) aufmerksam gemacht werden: in Bischofteinitz, dem Mittelpunkt des Bezirkes, und in dem nahe der Grenze im westlichen Gerichtsbezirke Ronsperg gelegenen Linz hatte das Deutschtum sicherlich schon viel früher Eingang gefunden als in dem weiter landeinwärts gelegenen Weirowa.



2.) Als eine zweite Möglichkeit der Uebernahme der tschechischen Ortsnamen ist der Fall zu erwähnen, daß tschech. Ableitungssilben im Deutschen durch ein Grundwort ersetzt werden: so in Muttersdorf — tsch. Mutěnín, Waltersgrün — tsch. Valteřov, usw. (vgl. auch Weißensulz — tsch. Bělá)<sup>23)</sup>. Es handelt sich auch hier ohne Zweifel um ziemlich früh übernommene Namen (schon 1333 ist Muttestorf, 1436 Weißensulz belegbar).

3.) Direkte Uebersetzung des Ortsnamens liegt vor in Namen wie tschech. Březí — deutsch Birŕ (d. i. Birke), tsch. Hora — d. Berg, tsch. Skláře — d. Gläsern (jetzt Gläserau) usw., wobei nicht immer auszumachen ist, welcher Name der ältere bezw. ursprüngliche ist (vgl. z. B. das schon erwähnte 1282 Schilther, später Stítary u. a.), während bei den jüngeren (besonders bei den vor und um 1600 entstandenen) Orten wie Waier-Rybník, Rindl-Korytany, (auch Münchs-dorf=Mnichov?) usw. von einer doppelsprachigen Benennung schon bei der Gründung auszugehen sein wird. — Viele tschechische Uebersetzungen ursprünglich deutscher Namen wie Pila für Seeg, Křížová Hut' (Kreuzhütte) usw. sind allerdings erst in neuester Zeit nach dem Umsturz eingeführt worden.

4.) Als vierte Möglichkeit der Namengebung muß auf Beispiele wie Stodau—Pivoň(ka), Hoslau=Hvožd'any usw. verwiesen werden, bei denen deutsche und tschechische Namen verschiedener Bedeutung und Herkunft sind. Hier ist das Namenpaar Poběžovice — Ronsperg zu erwähnen: das ursprüngliche Dorf (seit 1424 Stadt) Poběžovice erhielt im J. 1502 durch Umbenennung den Namen Ramsperg—Ronsperg. Vgl. noch Bischofteinitz — tsch. Horšovský Týn.

Es ist selbstverständlich, daß sowohl die deutschen Ortsnamen wie auch die tschechischen im Laufe der Zeit im Munde des Volkes verschiedene Anpassungen und Änderungen durchgemacht haben (vgl. die schon oben erwähnten Mlýnec-Linz, Srby-Sirb usw.), die sich je nach Alter, Lautung und Betonung der Namen verschieden stark ausgewirkt haben. Man sagt z. B. mundartl. „am parch“, d. h. am Berge, „in halinkraits“, d. i. in Heiligenkreuz, usw. das urspr. Stod lautet jetzt mundartl. štofa, danach auch schriftspr. Stodau, wie denn überhaupt häufig die mundartliche Lautung auf Schriftgestalt und Schriftsprache eingewirkt hat, so etwa in Namen wie Plöß, Birŕ usw., wo entsprechend der dialektischen (egerländischen) stimmlosen Aussprache des b= auch p= geschrieben wird.

Von großem Einfluß sind auch Angleichungen der Namen an ihre Nachbarschaft, und nur die Berücksichtigung dieses Umstandes gestattet

<sup>23)</sup> Nicht als Grundwort ist wohl das =mühl in Zeisermühl aufzufassen, das vielmehr als eine volkstümliche Umdeutung des tschechischen Sezemin zu verstehen sein wird.

beispielsweise eine einwandfreie Deutung der deutschen Bildungen wie (Alt- und Neu-) Gramatin aus tschech. Kramolín, wo das -tin von Namen wie Matschetin (tschech. Načetín), Trohatin (tsch. Drahotín), Schlattin (tschech. Slatina) usw. auch hier eingedrungen ist, wie überhaupt die Endung =in neben =au (und seltenerem =en) am meisten gewuchert hat. Interessant ist, daß sich solche Analogien auch über größere Entfernungen bemerkbar machen: man vergleiche z. B. das deutsche (Hoch-) Semlowitz aus tschech. Semněvice (Dissimilation wie in d. Nemlowitz aus tsch. Nemněnice) im Gerichtsbezirk Bischofteinitz und (Klein-) Semlowitz aus tsch. Zámělice (jetzt tschech. unrichtig Zámělič) im Gerichtsbezirk Ronsperg u. a. m.

Vor allem bei den Namen tschechischer Herkunft zeigt sich hier oft eine noch viel größere Verschiedenheit gegenüber der ursprünglichen Lautung (vgl. etwa d. Schüttwa—tsch. Šitboř, d. Wostirschen—tsch. Bozdíš, d. Wonischen—tsch. Ohništ'ovice, d. mundartl. maluntjn—tsch. Malonice, mundartl. loštšits—tsch. Hlohovčice usw.), die häufig auch durch das Bestreben, unverständliche Namen durch Anlehnung an lautlich ähnlich klingende Wörter und durch Unterlegung eines solchen Wortes vertrauter und „sinnvoller“ zu machen (sog. Volksetymologie), bedingt ist. So sind Eindeutschungen wie Wasserau — tsch. Ostrov (bezw. dial. Vostrov), Muttersdorf — tsch. Mutěnín (zum Personennamen Mutina, also eigentlich Mutinsdorf), Zeisermühl — tsch. Sezemín usw. zu beurteilen.

Nicht immer handelt es sich hierbei allerdings um im Volke entstandene Umformungen, oft sind es Nachbildungen der Schreiber, während die Mundartform eine ganz andere Lautung aufweist, so z. B., wenn dem tsch. Oplotec im Deutschen ein schriftsprachliches Amplatz und ein mundartl. o(n)plots gegenüberstehen, oder wenn das tschech. Mezholezy in der Schrift durch Meßhals (auf der Müllerschen Karte von 1720 auch Mezholz, in Schallers Topographie 1789 Meßholz) und in der Mundart mit mesols wiedergegeben wird usw.; auch das deutsche Wassertrompeten aus tschech. Ostromeč (bezw. Vostromeče) ist hier zu erwähnen<sup>24</sup>).

In diesem Zusammenhang ist auch auf die häufige Erscheinung der Ungleichheit schriftsprachlicher und mundartlicher Namensform bei deutschen Namen einzugehen: für das Dorf Haselberg (Gerichtsbezirk Ronsperg) sagt man z. B. in der Mundart nur taitšhitn (Deutschhütte), für Friedrichshof einfach fejchhuaf (Biehhof: nach der anfänglichen Be-

<sup>24</sup>) Sommer in seiner Topographie (VII 82, danach auch Liebichow, S. 363) gibt folgende Deutung des deutschen Namens: „Der Name Wassertrompeten soll aus dem Dreißigjährigen Kriege herrühren, in welchem hier ein Lager gewesen und das Zeichen zum Tränken an dem einzigen Brunnen der Gegend mit einer Trompete gegeben worden seyn soll“.

stimmung des von Friedrich Franz von Wiedersperger erbauten Hofes), für das ursprüngliche Hammersbrunn hat sich schon sehr früh das volkstümlichere Neubäu durchgesetzt, für Franzbrunnhütte gilt in der Mundart awerlhüttn (d. i. Oberhütte: beide Namen nach dem ersten Besitzer der Hütte Franz Abele) usw. Schon aus diesen Beispielen ist zu ersehen, daß es sich in der Regel um ein Nebeneinander von amtlichen, d. h. von der Herrschaft oder einer sonstigen Obrigkeit gegebenen, und volkstümlichen, d. h. im Volke entstandenen Namen handelt.

## II. Die Besiedlung des Bezirkes.<sup>25)</sup>

Wie zahlreiche Funde und Ausgrabungen erkennen lassen, war das Gebiet des heutigen Bezirkes Bischofteinitz schon in ältester Zeit (2. Jahrtausend v. Chr., sog. Bronzezeit) von Menschen bewohnt, und auch in den darauffolgenden Perioden, in denen keltische und germanische Völkerstämme im übrigen Böhmen und Mähren nachzuweisen sind, werden hier in den fruchtbaren Niederungen des Radbusagebietes wohl ebenfalls menschliche Siedlungen bestanden haben, wengleich sichere Nachweise (Funde aus diesen Zeiten) noch nicht beigebracht werden konnten.<sup>26)</sup>

Die seit dem 6. nachchristl. Jh. in Böhmen einwandernden Slawen waren auf ihrer Suche nach günstigen Niederlassungsmöglichkeiten, den Flußläufen und alten Verkehrswegen<sup>27)</sup> folgend und gegen den Böhmen umgrenzenden Waldgürtel vordringend, sicherlich schon vor der Jahrtausendwende in das Quellgebiet der Radbusa vorgestoßen, sind doch bereits für das 8. und 9. Jh. slawische Siedlungen auch im angrenzenden Bayern

<sup>25)</sup> Ueber den Böhmerwald und seine Besiedlung liegen folgende größere Arbeiten vor: Paul Müller, Der Böhmerwald und seine Stellung in der Geschichte (Diss. Straßburg) 1904; Dr. Valentin Schmidt, Versuch einer Siedlungsgeschichte des Böhmerwaldes (Schriften zu Gunsten des Böhmerwaldmuseums in Oberplan), Oberplan-Budweis o. J. (1922); Dr. Hans Muggenthaler, Die Besiedlung des Böhmerwaldes. Ein Beitrag zur bairischen Kolonisationsgeschichte (Veröffentlichungen des Instituts für ostbairische Heimatforschung, Passau Nr. 10) 1929; Anton Mayer, Die Besiedlung des Böhmerwaldes, Wien (Verlag des wissenschaftlichen Instituts für Kultur und Geschichte des Sudetendeutschiums) 1932. — Kleinere Arbeiten werden unten an den entsprechenden Stellen angeführt.

<sup>26)</sup> Vgl. dazu Dr. Leonhard Franz, Aus der Vorzeit des polit. Bezirkes Bischofteinitz (Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung. Vorgeschichtliche Abteilung, Heft 7, Bischofteinitz 1935.

<sup>27)</sup> Als eine der Hauptverbindungen Böhmens mit Bayern ist ja (nach Lippert, Socialgeschichte Böhmens I, 67) die Straße Prag—Pilsen—Staab—Stankau—Bischofteinitz—Taus—Klenisch—Regensburg bezw. Taus—Neumarkt—Regensburg anzusehen.

(im Regen- und Schwarzwald) bezeugt.<sup>28)</sup> War also die erste Landnahme durch die slawischen Stämme schon vor dem Jahr 1000 erfolgt, so waren die folgenden fünf Jahrhunderte dem Ausbau der Siedlungen und der Kolonisation auch des weniger ertragreichen Hügel- und Waldgebietes gewidmet.<sup>29)</sup>

In rascher Folge wächst Siedlung um Siedlung aus dem Boden. Aus der ältesten Zeit zwar fehlen urkundliche Nachrichten, aber schon die sog. Gründungsurkunde des Klosters Kladrub vom J. 1115 nennt elf Dörfer unseres Bezirkes: Kamenzen, Dobrowa, Schekarschen, Podiefuß, Motšerad, Nahoschitz, Maschowitz, Medelzen, Mezling, Mukowa, Hassatitz — durchwegs Orte in den fruchtbarsten Landstrichen und meist an Flüssen gelegen, wie denn immer zuerst die Talungen und dann erst die sich landeinwärts erstreckenden, höhergelegenen und walddreicheren Gebiete besiedelt werden. Noch im 12. Jahrhundert werden dann erstmalig erwähnt: 1121 Weißensulz, 1158—73 Mirschikau, 1177 Glas und Mogolzen, 1184—92 Bischofteinitz, Horschau und Raschnitz, 1186 Wonischen und (das eingegangene) Kokošín, 1196 Elstin und Mimowa.

Auch viele der erst im 13. Jh.<sup>30)</sup> und noch später<sup>31)</sup> urkundlich bezeugten Orte dürften schon früher bestanden haben, wie überhaupt die urkundliche Nennung eines Ortes von Zufälligkeiten abhängig ist und in der Regel erst lange nach der tatsächlichen Gründung des Ortes erfolgt.

Schon um 1190 ist ja auch Bischofteinitz als Sitz eines Archidiacons ein wichtiger kirchlicher Mittelpunkt, im nahen Horschau wirtschaftet ein bischöflicher Gutsverwalter. Von hier aus wird wohl auch die weitere Besiedlung des Landes in die Wege geleitet worden sein, während das im zweiten Viertel des 13. Jh.s gegründete Wilhemiten-, seit 1266 Augustinerkloster Stodau vorab noch wenig Einfluß auf die Besiedlung des Grenzlandes gehabt haben mag.

<sup>28)</sup> Vgl. Dr. Marg. Bachmann, Die Verbreitung der slawischen Siedlungen in Nordbayern, Erlangen 1926 (mit reichen Literaturangaben). Auch Eberl, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte (Bayerische Heimatbücher II, 1, 2) München S. 74 ff. u. a. m.

<sup>29)</sup> Vgl. vor allem F. Albrecht, Zur Besiedlung Westböhmens durch die Slawen bis zum Einsetzen der deutschen Kolonisation (Jahresberichte des k. k. deutschen Staatsgymnasiums in Pilsen) 1910 und 1911.

<sup>30)</sup> 1233 Zwirschen und Stankau, 1235 Melmitz, Taschlowitz und Zwingau, cca. 1239 Wottawa, 1247 Hostau, 1248 Schüttwa, 1253 Muttersdorf, 1264 Hoch-Semlowitz, 1271 Wutschowa, 1272 Burg Hirschstein, 1286 Schüttarschen, 1289 Wostratschin.

<sup>31)</sup> 1312 Dingkowitz, Niemtschitz, Peřina, Podrasnit, Worowitz, 1320 Liebeswar, 1324 Blisowa, 1341 Semeschitz, 1352 Heiligenkreuz, 1356 Zetschowitz, 1357 Lohowa, 1358 Walstersgrün, 1359 Boběžovice (das jetzige Ronsperg), Berg und Wilkenau, 1360 Křafau, 1363 Trubitz, 1365 Trohatin, 1366 Přimosten, 1367 Stankau Markt, Strachotin (eingegangen), 1369 Třebnit, Sadl, 1370 Widlit und das schon 1375 öde Truskov. — Weitere Erwähnungen (seit 1379) siehe weiter unten!

Wohl aber kommen mit den deutschen Mönchen — auch die im ersten Jahrzehnt des 12. Jh.s gestiftete Benediktinerabtei Kladrau und das im letzten Jahrzehnt desselben Jahrhunderts gegründete Kloster Chotieschau waren ja in der Hauptsache mit deutschen Mönchen besetzt — deutsche Handwerker und Bauern ins Land, wenn auch die Deutschen hier neben und unter den mit zahlreichen Freiheiten ausgestatteten Choden (Grenzwächtern) nicht jene Bedeutung erlangten wie im Egerland und Plan-Ta-chauer Gebiet, wo das Deutschtum schon vor den Hussitenkriegen als Hauptträger einer reichen Bürger- und Städtkultur in Erscheinung tritt.

Allerdings darf aber nicht übersehen werden, daß sich auch um Bischofteinitz, Ronsperg und Hostau und um Taus und Mies — (auch der Mieser Bergbau lockte viel Deutsche ins Land) — zahlreiche Deutsche angesiedelt hatten, für deren Vorhandensein zwar urkundliche Belege fast zur Gänze fehlen, die sich aber doch durch Orts- und Personennamen nachweisen lassen. Wenn wir auch von den zu deutschen Personennamen gebildeten tschechischen Ortsnamen wie Valteřov (PN Walter), Meclov (PN Mazili), Puclice (PN Puzili) usw. absehen, so dürfen wir doch wohl in den Trägern der in den Kladrauer Urkunden von 1115 und 1186 überlieferten deutschen Personennamen wie Gotpoldus, Gumprecht, Hermann, Wdalricus, Cunradus usw. sicher Deutsche vermuten. Auch weiterhin sind deutsche Namen häufig anzutreffen: schon genannt wurde z. B. der Propst Gottfried in Bischofteinitz 1264 ff. Zahlreiche deutsche Namen finden wir im Urbar des Klosters Chotieschau von 1367<sup>32)</sup>, auch viele der uns aus den Kirchenbüchern bekannten Geistlichen tragen deutsche Namen, z. B. Ziffridus 1368 bis 1371 Pfarrer in Schüttarschen, Artlebus 1359—52 in Schüttwa, 1358 Lithwinus in Waltersgrün, ?—1380 Meinhardus in Mehling, 1393 Ziffridus Prior in Stodau, 1414—1430 Johannes alias Henzl Pfarrer in Schüttarschen usw., ebenso wie auch viele der adeligen Grundherrschaften (Wladnyken), wie wir sie besonders aus dem Bernaregister von 1379 kennen, deutsche Namen haben, z. B. Diepold (Mitbesitzer von Zwirschen), Kuncz (in Ober-Medelzen), Albert (in Mirschkau), Adelhend (Waltersgrün) u. a., nicht zu vergessen schließlich jenes Johannes Henslini de Sitbor (= aus Schüttwa, geb. um 1350), dessen Streitgespräch zwischen

<sup>32)</sup> J. Emler, *Decem registra censuum Bohemica compilata bellum husiticum praecedente*, Prag 1881 (für Stankau z. B. sind Namen wie Nickl, Conrat, Hartmann, Nikl, Kunczel usw. überliefert). — Vgl. dazu auch A. Gücklhorn in der *Suddt. Ztschr. f. Volkskunde* VIII—1935, S. 144 ff., der aus den ältesten Mieser Losungsbüchern ein Vorherrschen der deutschen Namen (6:5) feststellt. Vgl. auch G. Schmidt, *Wann war die Stadt Mies deutsch? „Unsere Heimat“*, 1938, 4 ff.

Aldermann und Tod zu den hervorragendsten deutschen Dichtungen um die Wende des 15. Jahrhunderts gehört.<sup>33)</sup>

Hatte schon Cosmas in seiner Chronik zum J. 1121 von Deutschen berichtet, die auf einem steilen Felsen unweit von Bela-Weißensulz eine Burg erbauten, welche Herzog Wladislaus dann zerstörte,<sup>34)</sup> so spricht eine Urkunde vom 23. August 1331, in der König Johann den Bürgern von Neustadt (Stráž) gewisse Freiheiten einräumt, ebenfalls von Choden und den um sie wohnenden Deutschen.<sup>35)</sup> Und lassen schon geographische Lage des Bezirkes sowie gute Wegverbindungen auf alte und innige Beziehungen zwischen Böhmen und Bayern schließen, so hören wir tatsächlich z. B. schon im J. 1333 (bezw. 1334) von Gebietsteilen in Bayern (Schönsee, Reicherstein, Haslach usw.), die der böhmische Adelige Pawlik von Muttersdorf und seine Verwandten dem Landgrafen Ulrich von Leuchtenberg verkaufen,<sup>36)</sup> während andererseits in Südböhmen z. B. die bayrischen Grafen von Bogen reiche Besitzungen um Winterberg und Schüttenhofen ihr eigen nennen. Und schon im Urbar von Niederbayern aus dem J. 1282 wird auch (das erst seit 1708 zu Böhmen gehörige) Grafenried im südlichen Teil des großen Grenzwaldes als Wüstung erwähnt.

Als unzweifelhafte Beweise aber für das Vorhandensein des deutschen Elementes in jener Zeit müssen die Ortsnamen des Gebietes, besonders ihre urkundlichen und jetzigen Mundartlautungen herangezogen werden. So wird z. B. schon im J. 1282 ein Zeuge Hartmannus de Schiltther genannt, der sicherlich aus dem jetzigen Schüttarschen (tschech. Štítary d. h. Schildmacher = mhd. schiltaere) stammt, für das auch im 14. und 15. Jahrhundert Schreibungen wie Siltar, Syltar u. ä. häufig anzutreffen sind.

In den oben bereits herangezogenen Urkunden von 1333 (und 1334) sind auch die deutschen Entsprechungen Muttestorf für tschech. Mutěnín und Hostaw (= Hostau) für tschech. Hostouň erstmalig zu belegen, während andere urkundliche Schreibungen wie 1325 Schutbor, 1362 ff. Bgezd alias Sudworst, Sitbor, Schutbar u. ä. deutsche Aussprache voraussetzen, da das heutige tschech. -ř- bei Uebernahme vor 1300 im Deutschen in der Regel

<sup>33)</sup> Bisher bekannter unter dem Namen des Johannes von Saaz. Vgl. Dr. Karl Beer, Neue Forschungen über den Schöpfer des Dialogs „Der Aldermann aus Böhmen“ im (3.) Jahrbuch des Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1934 S. 1 ff., Beer, Der Dichter des Streitgesprächs, „Aldermann aus Böhmen“, 1937 S. 527 ff. (mit weiteren Schrifttumsangaben).

<sup>34)</sup> Cosmas Chronik von Böhmen, hrsg. von Bretholz in den Monum. Germ. Hist., N.S., T. II, Berlin 1923 S. 220.

<sup>35)</sup> Reg. Boh. et Mor. III 705: „Chodones vero et Theutonici circumsedentes . .“.

<sup>36)</sup> Urf. von 1333 (6. IV. und 19. IV.) und 1334 (17. IV.) im Hauptstaatsarchiv München, Gerichtsurkunden Schönsee, Fasz. I, Gerichtsurk. Leuchtenbrg Fasz. 3 (vgl. Fryberg, Reg. Boica VII 43 und 74 = Reg. Boh. et Mor. III 774, IV 13).

durch einfaches =r= wiedergegeben wurde, wie es auch die jetzigen deutschen Namensformen Garassen (tschech. Skařez) und Parisau (tschech. Pařezov), für die solche urkundliche Belege fehlen, aufweisen. Daß der Name des Dorfes Garassen schon vor 1300 im deutschen Munde war, beweist auch der Umstand, daß das tschech. anlautende s- (Skařez) im Deutschen durch z- (= ts) wiedergegeben worden sein mußte, und nur als solches abfallen konnte (sog. Präpositionsverkennung), während es in d. Zwirſchen — tsch. Svržno, d. Zwingau — tsch. Svinná, d. Zeisermühl — tsch. Sezemín als z- erhalten ist, ebenso wie auch in d. Zemschen aus tschech. Třemešná, das ebenfalls zu den alten Eindeutschungen zu rechnen ist, während z. B. dem tsch. Třebnice das viel später aufgekommene deutsche (mundartliche) tšemits gegenübersteht. Auch der Ortsname Blisowa, tschech. Blíž(ej)ov, ist hier anzuführen, der deutsches =s= für tschech. -ž- aufweist, das ebenfalls nur vor 1300 eintreten konnte, und bei dem außerdem das mundartliche lisowa den Uebergang von tschech. b- zu d. w- (das später abfiel) voraussetzt, der auch bei den aus tschech. Buková, Bukovec zu deutsch Mufowa, Mogolzen (über eine Zwischenstufe Wuf=?) gewordenen Ortsnamen vorzuliegen scheint. Auf die Brauchbarkeit der deutschen und tschechischen Verzweilautung des -i- bezw. -ý- auch zur Bestimmung der Zeit der Eindeutschung wurde schon oben hingewiesen. Angeführt seien noch urkundliche Belege wie 1363, 1391 Meczlaw (= Meklau?, vgl. oben Hostau), 1272 Etankon, Ztancau u. ä. sowie Mundartformen wie fronao (Frohnau, tsch. Vranov) und nosatits (Nassatik, tsch. Nasetice) mit Verdumpfung des tschech. -a- (vgl. dagegen etwa Franowa, tsch. Vranov), die ebenso wie zahlreiche Belege aus der näheren und weiteren Umgebung klar erweisen<sup>37)</sup>, daß bereits vor den Hussitenkriegen auch in den westböhmischen Bezirken um Taus und vor Pilsen Ansätze einer deutschen Kolonisation vorhanden waren, deren Fortsetzung und Vertiefung allerdings durch die tschechische Reaktion unterbunden wurde.

Wenn auch einige der oben erwähnten Orte — es handelt sich vor allem um Dörfer im westlichen Teil des Bezirkes — erst nach 1300 urkundlich bezeugt sind, so ist es trotzdem möglich, daß sie schon bedeutend früher bestanden haben, denn erst mit dem 14. Jh. treten wir in die Zeit einer verhältnismäßig reicheren Ueberlieferung, die besonders durch das Steuerregister des Pilsner Kreises vom J. 1379 gewährleistet ist. Hier und in den Kirchenbüchern werden neben den schon oben aufgezählten Dörfern

<sup>37)</sup> Vgl. dazu Schwarz, Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle S. 338 ff. u. ö.

noch über 50 Ortschaften erstmalig erwähnt<sup>38)</sup>, und schon um 1400 steht die Siedlungsdichte unser heutigen nur wenig nach.

Als wichtig allerdings ist festzuhalten, daß die tschechischen Siedlungen nur bis an eine Grenzlinie Stodau—Heiligenkreuz—Weißensulz reichen, während im großen Grenzwald, der einen Schutzwall gegen feindliche Einfälle darstellte und dessen Bewachung den Choden anvertraut war, jede Rodung verboten war.

Nach 1400 finden sich nur mehr vereinzelt Neugründungen von Ortschaften: 1401 ist Weirowa erstmalig belegbar, 1408 Zetšchin und Dobrafen, 1413 Černahora, 1430 Frohnau, 1435 Münchsdorf, 1436 Pössigkau und Zemšchen (zu diesem vgl. das oben Gesagte), 1454 Klein-Mallowa.

An Erstnennungen des 16. Jahrhunderts<sup>39)</sup> sind zu verzeichnen (auch manche dieser Orte werden wohl schon vor den Hussitenwirren des 15. Jh.s bestanden haben): 1512 Matschetin, 1528 Meeden, Pirk und Hoslau, 1539 Mefšhal, Kozoura, Rouden, Wostirschen, Murchowa, (Alt-)Parisau und Polšchitz, 1542 Nemlowitz, 1544 Haschowa, 1567 Wabitz, 1577 Fuchsberg, 1579 Gorschin, 1587 Zeisermühl, 1589 Eisendorf, Rindl und Waier, 1593 Glaserau, 1597 Schiefernau (diese drei zum Kloster Stodau gehörigen Dörfer sind ihrer Gründung nach zweifellos bedeutend älter, bei Sezemin-Zeisermühl z. B. der alte Ersatz des tsch. s- durch deutsch z-, vgl. oben), 1596 Wistersitz und Neubau (Hammersbrunn).

Es waren wohl in der Hauptsache kleine Dörfer, deren Bewohner vor allem im Ackerbau und in der Viehzucht ihren Lebensunterhalt fanden. Nur wenige dieser Orte hatten sich schon frühzeitig als Herrschaftsmittelpunkte und -sitze zu Märkten und Städten ausgewachsen: so wird z. B. Bischof-

<sup>38)</sup> 1379 im Gerichtsbezirk Bischofteinitz: Čhotějovice (eingegangen), Čhotimiř, Čzarlowitz, Franowa, Hořědla (eingegangen), Křenowa, Kwitschowitz, Malonitz, Mallowa, Ober-Ramenzen, Ober-Medelzen, Bohowitz, Puzlitz, Schlewitz, Stich, Stirchlowa, Ujezdec (eingegangen), Wassertrompeten, Webrowa, Witkowitz (jetzt ein Weiler). Es folgen 1381 Bohowtschitz, 1391 Rohomirschen, 1396 Unter-Medelzen, dazu 1386 Strýčkovice (? eingegangen).

Im Gerichtsbezirk Hostau: 1379 Alt-Gramatin, Amplatz, Garassen (vgl. oben), Holubšchen, Horouschen, Křebersham, Mirkowitz, Nassatitz, Přes, Raudnitz (einst ein Dorf, jetzt Ortsteil von Černahora), Schlattin, Wasserrau, Witana.

Und im Gerichtsbezirk Ronsperg nennt das Bernarregister 1379: Klein-Semlowitz, Linz, Neu-Gramatin, Stodau (vgl. oben), Schilligkau und Wellowitz.

<sup>39)</sup> Hier wie auch bei den späteren Angaben über die Eindeutschung des 16. und 17. Jh.s mußten in der Hauptsache bisher ungedruckte Urkunden aus den Archiven des Innenministeriums und des Nationalmuseums in Prag, des Landesarchivs in Prag sowie den Herrschafts- bzw. Stadtarchiven in Bischofteinitz, Ronsperg, Hostau, Heiligenkreuz, Taus usw. herangezogen werden; auf eine genauere Zitierung der einzelnen Stellen im folgenden wird daher verzichtet.



teiniž schon 1344 als Stadt (oppidum) bezeichnet, im J. 1424 wird auf Antrag des damaligen Besitzers Bohuslaus von Horschau das Dorf Poběžovice (das nachmalige Kronsberg) zur Stadt erhoben, während Hostau erst 1587 von Kaiser Rudolf II. Wappen und Stadtrecht verliehen wird. Neben dem schon 1233 genannten Dorf Stankau findet bereits 1367. auch eine Stadt Stankau (= der jetzige Markt) Erwähnung, wogegen die Erhebung Muttersdorfs und anderer Märkte erst in neuerer Zeit erfolgte.

Ein neues Aufblühen der Siedlungstätigkeit in dem durch die Kriegswirren schwer heimgesuchten Grenzland bringt erst das 16. und vor allem das 17. Jh. Es ist die Zeit der sog. zweiten deutschen Kolonisation in Böhmen: Deutsche Adelige (z. B. die bayrischen Laminger von Albenreuth, das vogtländische Geschlecht der Wiedersperger u. a.) erwerben Güter und Herrschaften und legen Dörfer an, in die sie deutsche Bauern rufen; die neu errichteten Glashütten werden von deutschen Hüttenmeistern betrieben, auch die Glasarbeiter sind in ihrer Mehrzahl Deutsche, und mit ihnen kommen deutsche Handwerker und Kaufleute ins Land.<sup>39a)</sup>

Auch über diese zweite deutsche Kolonisation können wir aus Orts- und Personennamen reiche Aufschlüsse erhalten und schon seit den 30er und 40er Jahren des 16. Jh.s läßt sich die deutsche Zuwanderung urkundlich verfolgen. Da hören wir z. B. anlässlich der Streitigkeiten um die zu Beginn der 70er Jahre von Valentin Schürer neu errichtete Glashütte unter dem Eisenberg bei Muttersdorf, daß deutsche Kohlen- und Aschenbrenner schon seit den 30er Jahren neben und mit den Tschechen in den großen Wäldern an der Grenze rodeten. „Niemczy z Sswabsky zemie“ d. h. also zugewanderte Deutsche (die nicht immer aus Schwaben kommen mußten) sind es, wie in einer Zeugenaussage ausdrücklich erwähnt wird, und auch die (allerdings nicht sehr zahlreich) überlieferten Personennamen wie Draxl Mertl, Krumphanzl, Jakub Draxl, Jan Draxl, Bernharth (sein Sohn heißt Bastl) usw. lassen nicht an ihrer deutschen Abstammung zweifeln.

Schon in jenen Tagen wird auch das seit dem 13. Jh. öd gelegene Grafenried (zunächst als Glashütte) wieder aufgebaut, das schon im J. 1540 vom Kurfürsten Friedrich dem Glasmacher Georg Thums aus Schönwind in der Oberpfalz als erbliches Eigentum zugesprochen wird; auch in Anger, Seeg und Haselberg, die später mit Grafenried das Gut Grafenried bildeten, sollen bald darauf Glashütten gegründet worden sein.

<sup>39a)</sup> Vgl. Verf., Die Anfänge der deutschen Besiedlung des Bischofteiniž-Tauscher Grenzgebietes im 16. Jh., „Unsere Heimat“, 1937, 62 ff.

Sicherlich noch vor 1600 — vielleicht aber schon vor den Hussitenkriegen — waren im deutschen Munde jene Eindeutschungen von Ortsnamen aufgekommen, bei denen tschechische Abteilungsilben durch deutsche Grundwörter ersetzt wurden: Waltersgrün (tsch. Valteřov), Weißensulz (tsch. Bělá) usw. und auch Bildungen wie Haslern (jetzt Hoslau), Glasern (jetzt Glaserau) und Stodau<sup>40)</sup> stammen wohl trotz der verhältnismäßig späten Belege aus früherer Zeit. In Stodau (tsch. Pivouka), das ja eine deutsche Klostergründung des 13. Jh.s ist, ist z. B. 1555 Prior der Deutsche Andreas Gansperger, der 1573 als Pfarrer in Mezling erwähnt wird (bratr Ondrzej qui antea fuit Prior in Piuonia), 1571 dann Kaspar Malesius aus Oppeln in Schlesien, 1572 August Becinauer (Bazinauer?) aus Landshut usw. Die Ansicht Resls, daß Stodau „ohne Zweifel nicht einmal noch im J. 1620 ganz germanisiert gewesen sei“,<sup>40)</sup> ist schon dadurch widerlegt und scheint umso irriger, wenn wir auch die schon um die Jahrhundertwende eingedeutschten Namen der zum Kloster gehörigen Dörfer (Glaserau, Schieferau, Frohnau, Klein-Semlowitz, Schüttwa, Zeisermühl usw.) sowie die Namen der Bewohner dieser Dörfer, soweit solche überliefert sind, heranziehen (aus Münchsdorf kennen wir z. B. aus dem J. 1593: Bog Andrie Rychtarz = Richter, Lynhart Czmrmon, Jan Rottoler usw.)

Ebenfalls noch aus der Zeit vor und um 1600 stammen wohl jene Eindeutschungen ursprünglich tschechischer Ortsnamen, die im Deutschen eine Betonungsverchiebung auf die zweite bzw. dritte Silbe erfahren haben. Es handelt sich vor allem um die Namen auf -au (aus tschech. -ov), die besonders in den Gerichtsbezirken Hostau und Ronsperg vorherrschen (z. B. Frohnáú<sup>41)</sup>—tsch. Vranov, Schmoláú—Smolov, Pössigáú—Bezdekov, Wilkenáú—Vlkanov, Parisáú—Pařezov usw.), während bei den später übernommenen Namen der östlicheren Gebiete im Deutschen die Endung -owa für tschech. -ov (bzw. -ovo) eintrat und die tschechische Betonung (auf der ersten Silbe) erhalten blieb, vgl. Webrowa—tsch. Věvrov, Křénowa—Křenov, Fránowa—Vranov, Wéirowa—Výrov, Mímowa—Mimov u. v. a. Ähnlich ist besonders auch bei den Namen auf -in (tschech. ín oder -ina): Zetschín—tsch. Čečín, Schlattín—Slatina, auch Goršín aus tsch. Kořen u. a., aber auch sonst ziemlich häufig (Garássen—tsch. Skařez, Schüttárschen—tsch. Štítary, Wittána—tsch. Vítaní usw.) diese Betonungsverchiebung, die auch in den Ortsnamen einiger anderer westböhmischer Bezirke und bei vielen aus dem Tschechischen übernommenen Flurnamen sowie anderen Lehnwörtern auftritt, festzustellen.

<sup>40)</sup> Josef Resl: Poněmčeni západních Čech v XVI. století [= Die Eindeutschung Westböhmens im 16. Jahrhundert] in „Ročenka Národopisného musea Plzeňska za rok 1928“, Pilsen 1929 S. 25.

<sup>41)</sup> „“ bei deutschen Namen bedeutet Betonung (Frohnáú=, Wébrowa).

All das und noch vieles andere, auf das näher einzugehen sich hier erübrigt, berücksichtigend, kommen wir also zu dem Schluß, daß zumindest schon um 1600 die Gemeinden Heiligenkreuz, Weißensulz und Muttersdorf ganz deutsch waren, während auf den Herrschaften Hostau und Ronsperg und dem Gut Stodau — (vorsichtig ausgedrückt) — schon zahlreiche Deutsche Aufnahme gefunden hatten.

Zwar wehren sich manche tschechischen Städte und Adelige gegen den deutschen Zustrom: in Pilsen hatte der Rat schon im J. 1500 beschlossen, keine Deutschen in die Stadt aufzunehmen, Taus folgte im J. 1607, und Georg von Guttenstein, damals Besitzer der Stadt und Herrschaft Hostau, bestimmte 1598, daß in das Stadtamt in Hostau nur Tschechen eingesetzt und sämtliche Händel und Streitigkeiten nur tschechisch verhandelt werden dürften. Aber es war schon zu spät: gerade in den westlichen Teilen des Bezirkes waren die Deutschen schon um 1600 in der Ueberzahl, wie wir aus der bereits deutschen Ortsnamengebung der Neugründungen ersehen: vgl. das 1577 erstmalig erwähnte Fuchsberg, 1589 Eisendorf, Rindl (1601 z. B. pod Korytany aneb Ryndlem), 1596 Hammersbrunn (jetzt Neubau), dazu mehrere von Deutschen betriebene Glashütten der Herrschaften Muttersdorf und Pfraumberg (Althütten, Schwanenbrüchl, Straßhütte?); auch einige Dörfer mit tschech. ursprünglich Flurnamen darstellenden Ortsnamen wie das 1579 genannte Kořen (d. Gorschin), 1596 Bystřice (d. Wisteritz) u. a. dürfen wohl schon als deutsche Gründungen angesprochen werden. (Es folgen im beginnenden 17. Jahrhundert: 1606 Plöß, 1607 Siehdichfür, 1609 Haselberg, 1614 Neuhof, 1622 Ruhstein, 1628 Schmolau, 1642 Neubau usw.). Denn auch in den tschechischen Dörfern hatten sich immer mehr Deutsche ansässig gemacht, so daß z. B. in Hostau und Ronsperg die Deutschen schon um oder bald nach 1600 in der Mehrheit waren, wie eine Untersuchung der allerdings oft durch die Willkür der Schreiber sehr verstimmelten Personennamen in den uns erhaltenen Stadt- (Contracten-)büchern dieser Städte sowie den Grundbüchern der Dörfer dieser Herrschaften erweist, wenn auch Verwaltung und Gerichtsbarkeit noch in tschechischen Händen lagen und in die erwähnten Stadtbücher noch bis tief ins 17. Jahrhundert hinein nur tschechische Eintragungen gemacht werden.

Und schnell drängen die Deutschen auch weiter ins Landesinnere, so daß es uns nicht Wunder nehmen kann, daß z. B. schon in dem (tschechisch geschriebenen) Urbar der Herrschaft Bischofteinitz (und Zetshowitz) vom J. 1587 unter den hier überlieferten Besitzernamen in zahlreichen Dörfern auch im östlichen Teile dieser Herrschaften viele als Namen deutschen Ursprungs klar zu erkennen sind, z. B. Hans Hewrle, Georg Stompauch, Honz

Smid, Paul Stolzgar, Honz Hartl, Motl Niemecz (= Nëmec — der Deutsche) usw., nachdem überdies schon im J. 1567 zwei Bischofteiniger Bürger mit Namen Sebestyan Mysler und Arnosst Neumann, ohne Zweifel also Deutsche, von Kaiser Maximilian II. in den Adelsstand erhoben worden waren.

Selbst die Tausen, damals Pfandherrn der Choden, legen noch vor 1600, um den Siedlungsvorstößen und Grenzverletzungen von bayrischer Seite entgegenzutreten, in dem sog. Wald „Königreich“ mehrere Orte an (Wassersuppen, Rindl, Waier u. a.), die schon von Anfang an nur mit deutschen Siedlern besetzt waren, so daß die Choden, in deren elf Dörfern ebenfalls bereits zahlreiche Deutsche Grund und Boden erworben hatten, schon im J. 1594 in einer Beschwerdeschrift an den Kaiser darüber Klage führen, daß die Tausen „zwei Neue Dörffer in den Wald gebauet, da sie ihre leibaigne Untertanen, so lautter Deutsche sein, haben und hallten“.

Als eines für das Fortschreiten der deutschen Besiedlung wichtigen Umstandes muß hier auch der Reformation gedacht werden. Die dem neuen Glauben Luthers geneigten Adeligen berufen protestantische Prediger aus Deutschland: nach Ronsperg z. B. beruft Peter von Schwanberg im J. 1617 den Laien Christoph Pfrendler aus Wittenberg, vor dem schon 1587 die Deutschen Thomas Goltfried und 1573 Johann Wagner im Amte waren; Pfarrer in Muttersdorf ist 1613 Michael Hopff, der vor dem Dechant in Pfreimt in Bayern war, ja schon im J. 1573 wird ein Großteil der Pfarreien, insofern sie überhaupt besetzt sind, als *ultraquistisch* bezeichnet.

Daß es sich bei den zuwandernden Deutschen natürlich in erster Linie um solche aus dem benachbarten Bayern, vor allem der Oberpfalz handelt, macht schon die geographische Lage wahrscheinlich, auch Weglaßbriefe von Untertanen und andere gelegentliche Eintragungen können dies verdeutlichen. So heißt es z. B. noch im Revisitationsbericht von 1722, daß Wolf Laminger von Albenreuth, weil er „mit denen alten Böhmischn Dorffschafftunterthanen die Roboth oder Scharwerd nicht bestreiten — folglich seine intention mit anlegung mehrerer Mauerhöffen . . . nicht erreichen können, hat er Successive lauther Churban: Inwohner hereingeziegelt“.

Seit ungefähr der Mitte des 17. Jahrhunderts ist das Tschechentum fast ganz zurückgedrängt, nur wenige Dörfer im Osten des Bezirkes, deren Tschechen im Pilsen—Taus—Klattauer Hinterland Rückhalt fanden, konnten der Germanisierung widerstehen, und wenn Schaller z. B. in seiner Topographie von 1789 über die Herrschaft Bischofteinicz-Zetschowicz berichtet: „Die böhmische Sprache nahm hier mit dem jüngstverstrichenen

Jahrhunderte das Ende, und für jetzt herrschet um Teinitz nur die deutsche Sprache allein, doch sind allemal einige Gegenden auf dieser Herrschaft, wo die böhmische Sprache den Vorzug hat . . .“, so ist eben jener schmale Streifen tschechischer Orte im Ostzipfel des Bezirkes gemeint, von wo aus das tschechische Element heute wieder gegen den deutschen Westen vordringt.

Auf den Herrschaften Bischofteinitz-Zetschowitz und auch Ronsperg war, wie wir gesehen haben, schon im 14./15. Jh. ein Höhepunkt der Besiedlung erreicht worden, Neugründungen von Ortschaften in späterer Zeit kommen daher nur vereinzelt vor, während die Herrschaften Heiligenkreuz-Weißensulz, Muttersdorf, auch Rauth-Chodenschloß zu gutem Teil erst aus den seit dem 16. Jahrhunderte in den Wäldern des Grenzgebietes neu angelegten Dörfern gebildet wurden. Zu den schon erwähnten Neugründungen vor dem 30jährigen Kriege kommen auch noch im 18. Jh. — (die Schrecken und Folgen des Großen Krieges ließen auch in der Rodung und Besiedlung dieses Grenzlandes ein Stocken eintreten) — zahlreiche weitere Orte. Wieder sind es in erster Reihe Glashütten-siedlungen, aus denen bald Dörfer hervorgehen, aber auch durch Verkauf von Aderteilen an Siedlungslustige und Gründung von Meierhöfen suchen die adeligen Grundherrn ihre Einkünfte zu steigern.

Auf der Herrschaft Heiligenkreuz werden noch im 17. Jh. (1696?) zwei Glashütten gegründet, aus denen dann die Dörfer Karlbach (älter und mundartlich: Karlbachhütten) und Walddorf entstehen. Ueber letzteres berichtet der Theresian. Kataster von 1713: „Außerhalb übern Böhaimber Waldt Befinden sich Zehen Tripff Häußl Waldt Dörffl genandt Bey einer alten Glashütten . . .“. Um oder nach 1700 soll auch die „grüne Glashütte“ bei Eisendorf, das jetzige Eisendorfhütte, errichtet worden sein. 1730 wird „Bern Dank oder neuen Hauß“ (jetzt Bärntanz) erstmalig erwähnt, 1735 verkauft der damalige Besitzer der Hft. Heiligenkreuz, Johann Wenzel Zuder von Lamfeld, im sog. Rosengarten Aderteile zur freien Besiedlung, u. zw. „umb Verschaffung zur Herrschaft Bessern Nutzens willen“, die neue Siedlung erhält den Namen Rosendorf. Etwa um dieselbe Zeit dürfte die „weiße Kreideglashütte“ gebaut worden sein, die dann nach dem Glasmeister Elias Zahn, der sie 1743 erwarb, „Alte Zahnhütten“ genannt, während das Dorf später nach der Herrschaftsbesitzerin (1781—94) Franziska Zuder von Lamfeld in Franzelhütte umgetauft wurde.<sup>42)</sup>

Eine Meierhofgründung — von den Wiederspergern auf Muttersdorf im J. 1670 angelegt — war das Dorf Bernstein, einem Zollhaus

<sup>42)</sup> Eine Einsichtnahme in die Matrikeln der Pfarrei Eisendorf würde vielleicht eine genauere Datierung der Entstehung mancher Orte ermöglichen.

verdankt das nachmalige Dorf Mauthaus (seit 1660 belegbar) seinen Namen, einer Mühle das jetzige Schnaggenmühl (1746 Nender Mühl seu Schnagnmühl), ursprünglich ein „Biehhof“ (noch jetzt so mundartlich, vgl. 1706 zum Viehhaufe) war das später nach seinem Gründer benannte Dorf Friedrichshof. Aus Glashütten gingen die Orte Oberhütte (um 1650) und Unterhütten (1739), Neubauhütten (1706), Franzbrunnhütte (zuerst Aberlhütte genannt), Kreuzhütte (um 1775), Johanneshütte (1776) hervor, hingegen mußte die 1789 errichtete Goldbrunnhütte bei Waier bald wieder aufgelassen werden.

Einige der in den Kriegswirren verwüsteten Dörfer werden wieder aufgebaut: (Alt)-Parisau, Waltersgrün, Stirchlowa usw., oder es werden Meierhöfe an ihrer Stelle angelegt (z. B. St. Georgen, Bellowitz, Hassatitz), während andere vollkommen vom Boden verschwunden sind (Přitultov bei Zwirschen, Hořisedla bei Elstín usw.)

Von späteren Neugründungen des ausgehenden 18. und 19. Jh.s seien noch genannt: Sichrowa, Wenzelsdorf, Neu-Parisau, Jung-Rindl Neudorf, Walddorf bei Bischofteinitz, Franzdorf und das erst seit 1875 entstandene Paadorf. Dieses Dorf trägt den Namen seines Gründers, des Häuslers Wenzel Paa aus Oberhütten, der im J. 1872 einen Waldteil kaufte, ohne Rodungsbewilligung rodete und ohne Baubewilligung 1875 das erste Haus baute. Sein Beispiel fand Nachfolge und bald stand — trotz Bauverbote und Niederreißungsbefehlen seitens der Behörden — eine Reihe weiterer Häuser im Walde. 1921 waren es bereits 21 und erst damals langte die behördliche Baubewilligung ein.

Die Sprachgrenze hat seit dem 17. Jh. kaum eine merkliche Verschiebung erfahren; ja es müssen auch die oben erwähnten tschechischen Orte im Ostzipfel des Bezirkes eine Zeitlang eine deutsche Mehrheit besessen haben, wie die aus der Kulla von 1654 bekannten Besitzernamen beweisen.<sup>43)</sup>

Erst seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jh.s erfährt das deutsche Siedlungsgebiet eine tschechische Unterwanderung, und erst die neueste Zeit, der Weltkrieg und die Errichtung der Tschechoslowakischen Republik haben dieser Rückwanderung neue Wege geebnet<sup>44)</sup>. In Blisowa z. B., in dem im J. 1880 224 Deutsche und 68 Tschechen gezählt wurden, gab es 1930 194 D. und 188 Tsch.; in Nahoschitz standen sich 1910 200 D. und 60

<sup>43)</sup> In Stankau-Dorf z. B. sind folgende Namen belegt: Thomass Schwarcz, Jan Payer, Waczlav Schubert, Jan Tiscnler, Woldrzieh Schwab, Adam Erb, Jan Kral, Bartolomieg Schwab, Matieg Pelepsy, Lorenz Leuter, Wjt Pawlyk, Matieg Strachuta, Waczlav Ziarzek.

Tsch., 1921 nur 99 D. und 151 Tsch. gegenüber. Dagegen konnte sich das kleine Dorf Mutschowa als deutsche Sprachinsel inmitten der tschechischen Umgebung behaupten: hier waren 1880 147 D. und 28 Tsch. und 1930 175 D. und 43 Tsch.

„Die Deutschen in den Sudetenländern haben die Schreckenszeiten der Hussitenstürme überstanden, sie werden auch die drangvollen Tage von heute überstehen.“<sup>45)</sup>

<sup>44)</sup> Alle Zahlen nach den amtlichen Gemeindelexiken (vgl. auch Anm. 7).

<sup>45)</sup> E. Gierach in „Der Deutsche in Böhmen“ (Erster Teil: Die Westhälfte) von Ernst Ackermann und G. Breuer, Langensalza 1935.